



ROLAND ZEGG

Roland Zegg ist seit 30 Jahren in den alpinen Destinationen laufend unterwegs und erlebt regelmäßig Eindrücke und Einsichten in die Konstellation von Skigebieten, Destinationen, Ausflugsbahnen etc. Er hat ein geschultes Auge für die Akteure und Situationen und ist an vielen Projekten an der Erarbeitung von betriebswirtschaftlichen und strukturellen Lösungen beteiligt. Aus diesem Erfahrungsschatz berichtet er in der ISR – sozusagen von „unterwegs“ bzw. von „Berg zu Berg“.

## BERGANSICHTEN – SÜDKOREAS OLYMPIAKONZEPT IN DEN ALPEN?

**DIE OLYMPISCHEN WINTERSPIELE** mit ihrem Zungenbrecher *Pyeongchang* bestimmten bis vor Kurzem noch den Tages-(und Nacht-)ablauf von Millionen von Menschen – auch von mir. Der Name des Ortes, nun fast so geläufig wie das Lauberhorn, die Streif, Garmisch oder der Arlberg, hat einen interessanten Haken: nämlich das Verwechslungsrisiko mit Pjöngjang. Nur 300 km Luftlinie liegen zwischen Pyeongchang und Pjöngjang, Nordkoreas Hauptstadt – und doch eine ganze Welt. Eben die von Süd- und Nordkorea. Wer von olympischen Spielen eine völkerverbindende Rolle erwartet, der wird einigermassen zufrieden sein können, wenn auch Nord- und Südkorea nur eine Geste der (Wieder-)Kontaktaufnahme zelebriert haben. Immerhin, wenn diese Spiele nur einen kleinen Beitrag zu einer nuklearen Deeskalation geleistet haben, haben sie sich für die Erdenbewohner schon gelohnt. Wer eine perfekte Organisation der Wettkämpfe erwartet hat, der dürfte auch zufrieden sein. Südkorea hat perfekt organisierte Spiele ausgetragen – technisch so perfekt wie es die Südkoreaner eben können. So pannen- und skandalfrei wie es sein muss, um sich auf der Weltbühne keine Blöße zu geben. Nur: Technik ist nicht Emotion und perfekte Organisation ist keine Garantie für olympische Stimmung. Diese wird erst möglich, wenn Menschen vor Ort mitfiebert, die Disziplinen kennen und als Zuschauer „kompetent“ sind. Dies war in Südkorea bei vielen Disziplinen nicht der Fall, viele Athleten waren enttäuscht. Ohne Zweifel haben die Organisatoren in Südkorea die Dinge richtig getan – hat aber auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) die richtigen Dinge getan?

Da stellt sich die erste große Frage: Warum vergibt das IOC Winterspiele in eine Region, die mit Wintersport wenig oder gar nichts am Hut hat, die meteorologisch und von der Atmosphäre her für einen wichtigen Teil der olympischen Winterdisziplinen offensichtlich ungeeignet ist? Wurde hier nicht der olympische Gedanke von Spiel und Sport von politischen und kommerziellen Absichten sinnentfremdet?

Die zweite Frage ist: Haben Olympische Winterspiele nicht per se mit Schnee und Bergen und Eis zu tun? Natürlich kann man die Eis-Disziplinen in Hallen durchführen, aber nicht die alpinen und nordischen Disziplinen wie Abfahrt, Slalom, Langlauf, Skispringen, Biathlon, Bob, Rodeln etc.

Die dritte Frage ist: Dienen solche Spiele überhaupt der Förderung des alpinen Skilaufs? Oder haben wir – etwas spitz formuliert – hier die klinisch-nackte Leistungsmessung der Athleten in hundertstel Sekunden am Fernsehen ansehen dürfen? Es war dies oft so ganz ohne Zuschauer, emotionslos, ohne frenetischen Applaus für eine neue Bestzeit. War das nun ein Filmbericht aus dem Labor oder war das ein olympischer Wettkampf?

Die vierte Frage zieht einen Bogen aus Asien in die Alpen, genau genommen in meine Heimat Schweiz. Der aktuelle Schlagabtausch der Für- und Gegenlager zur IOC-Kandidatur *Sion 2026* macht deutlich: Wie sinnvoll ist es für Destinationen im Alpenraum, sich um olympische Spiele zu bewerben?

Persönlich bin ich der Meinung, dass es erst dann sinnvoll wird, wenn das IOC keinen unzumutbaren Gigantismus vom Austragungsort mehr verlangt. Wenn der Kandidat, der sich bewirbt und den Zuschlag bekommt, sein eigenes Konzept umsetzen kann und sich nicht sklavenhaft fügen muss und auszuführen hat, was das IOC diktiert. Denn das ist ganz und gar nicht die partnerschaftliche Art, wie wir in den Alpen gerne arbeiten und wie wir es verstehen, Grossanlässe kompetent durchzuführen. Zusätzliche Schläge in die Magengrube der Befürworter: Wenn die effektiven Kosten bisher mit penetranter Regelmäßigkeit die vom Steuerzahler bewilligten Budgets um das Doppelte und Dreifache übersteigen. Von Nachhaltigkeit ist dann gar nicht erst zu reden. Ob das IOC dazulernt?

Roland Zegg

Dieser Artikel gibt die persönliche Meinung des Autors wieder.